

und ist zusammengefaßt und konkretisiert in der Grundforderung der Liebe auf allen Gebieten des Lebens. Den Nachweis des Wissenschaftscharakters der Moralthologie führt F. im Hinblick auf ihre Beziehungen zu Kerygmantik, Kasuistik, Anthropologie, Ethik und Dogmatik und in der Konfrontierung mit anderen christlichen und nichtchristlichen Morallehren. Im Rahmen dieser Thematik werden die Hauptthemen der heutigen moralthologischen Diskussion sowie die wichtigsten Forderungen an eine im Geiste des Konzils erneuerte katholische Sittenlehre vorgelegt. Sie vermitteln das überzeugende Bild einer Moralthologie, die sachgemäß und zeitgemäß ist: nicht eine bloße Prinzipien- und Gebotslehre, erst recht keine Sündenlehre, auch keine Sammlung von Anweisungen für den Beichtvater, sondern die frohe Botschaft von der Berufung des Gläubigen in Christus für unsere Zeit und Welt. F. weiß, daß die Moralthologie „die Vollkommenheit, die das Konzil wünscht, strenggenommen noch nie besessen“ hat (S. 58.— Wird oder kann sie sie jemals in zufriedenstellender Weise erreichen?). Er versteht die Mahnungen des Konzils auch als Hinweis auf bedeutsame vorhandene Ansätze erneuerten moralthologischen Denkens, z. B. bei Fr. Tillmann und B. Häring (S. 59—61; die Anmerkungen geben eine Übersicht über die wichtigsten diesbezüglichen Veröffentlichungen). Sie zeigen sich vor allem im deutsch-französischen und angelsächsischen Sprachgebiet und haben, aufs Ganze gesehen, eine verheißungsvolle Entwicklung in der Moralthologie in die Wege geleitet. Vielleicht schien es dem Verf. wichtig, besonders die Leser seines ursprünglichen Artikels in den „Periodica ..“ (s. o.) nachdrücklich auf diese vom Konzil begrüßten Ansätze aufmerksam zu machen. Sie gelten aber für alle, denen die Erneuerung moralthologischen Denkens in Grundsatz- und Methodenfragen am Herzen liegt. Somit gehört dieses Buch, dessen weitere Beiträge Einzelthemen weiter ausführen (II. Christliche Sittlichkeit als Moral der Berufung in der Person Christi, als Moral der Gemeinschaft der Kirche und als Moral für die Welt von heute. III. Das Gesetz Christi), nicht nur in die Fachliteratur des Moraldozenten und -studenten, sondern als gute Orientierungshilfe auch in die Hand des Seelsorgers, der beauftragt ist, die christliche Sittlichkeit in der Verkündigung zu entfalten.

H. J. Müller.

*Jugend in der modernen Gesellschaft.* Hrsg. von Ludwig v. FRIEDEBURG. Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Band 5. Soziologie. Köln 1966: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 564 S. kart. DM 22,80.

Klagen der Eltern über die heranwachsenden Söhne und Töchter sowie Unzufriedenheit der jungen mit der älteren Generation gab es schon immer im Laufe der Zeit. Diese Klagen können darum die jeweils besonderen Probleme der Jugend in einer bestimmten Gesellschaft nicht aufzeigen. Nach den Ursachen dieser Probleme muß gefragt werden. Zu den bedeutendsten gehören die gesellschaftlichen Bezüge. Hier sieht die Soziologie ihr spezifisches Aufgabenfeld.

Der vorliegende Band versteht sich als eine Sammlung von Beiträgen, welche die verschiedensten Bereiche der „Welt der Jugend“ unter soziologischen Aspekten darstellt und untersucht. Schon ein kurzer Blick in das Inhaltsverzeichnis läßt den weitgesteckten Rahmen erkennen, und die Namen der Autoren machen von vorneherein klar, daß die beobachteten Phänomene keineswegs einheitlich beurteilt werden.

Der erste Teil des Buches steht unter dem Thema: Jugend und moderne Gesellschaft. Die formalsoziologische Analyse des Generationsproblems von Karl Mannheim aus dem Jahre 1928 steht am Anfang der Untersuchungen. Mannheim hat mit seinem Hinweis, daß soziologisch bedeutsame Kräfte die Folge und Bedeutung neuer Generationsstile bestimmen, die soziologische Diskussion über das Verhältnis von Lebensalter und Gesellschaft eröffnet. Der Beitrag des israelischen Soziologen Samuel N. Eisenstadt entfaltet systematisch „den Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur einer Gesellschaft und der Differenzierung ihrer Mitglieder nach dem Lebensalter“. In den vorindustriellen europäischen Kulturen ist das Lebensalter in Verbindung mit dem Familienstatus ein Hauptkriterium der Rollenzuteilung. In der modernen Gesellschaft, in welcher die Familie ihre zentrale Position verloren hat, vermag sie „den Zugang zum vollen sozialen Status der Erwachsenen nicht mehr zu gewährleisten und zu regulieren“. Das Lebensalter als soziales Kriterium verblaßt. Altersunterschiede haben nicht mehr die traditionelle Bedeutung als gesellschaftliche Strukturprinzipien. Gruppierungen Gleichaltriger gewinnen nun an Gewicht. Sie dienen der Sozialisierung der nach Unabhängigkeit von den Eltern strebenden Heranwachsenden. Mit dieser Hypothese ist man bei einer der Hauptkontroversen heutiger Jugendforschung. Dieser Diskussion gelten die folgenden Beiträge. Es geht um die Frage, inwieweit sich die Gruppen gleichaltriger Jugendlichen zu einer „Teilkultur der Gesellschaft“, zu einer eigenständigen Jugendwelt vereinen. Die empirischen Beobachtungen deuten eher auf eine Anpassung der Jugendlichen an die Gesellschaft als auf eine Absonderung von ihr.

Hinsichtlich der amerikanischen Situation vertreten dies Frederick Elkin und William A. Westley gegen Robert Bell. Mit den deutschen Vorstellungen von einer eigenständigen Jugendwelt und der Gemeinschaft als jugendgemäße Sozialform setzt sich Helmut Schelsky auseinander, dessen Beitrag seinem bekannten Werk „Die skeptische Generation“ entnom-

men ist. Der erste Teil des Bandes wird mit Beiträgen über die Jugendlichen in entwickelten Industrieländern Amerikas, Europas und Asiens abgeschlossen. Trotz kultureller Besonderheiten stimmen die Ergebnisse im wesentlichen überein. Durch zunehmende Vergesellschaftung, Industrialisierung und Rationalisierung werden gleichartige Lebensbedingungen für die Jugendlichen geschaffen. Ihr Verhältnis zur Welt der Erwachsenen ist nicht durch Widerstand, sondern durch Anpassung charakterisiert, doch ist der Sozialisierungsprozeß von Unbehagen begleitet. Werden diese Feststellungen fast überall gemacht, so unterscheiden sich doch die Erklärungen für die Schwierigkeiten der Jugendlichen. In seinem Beitrag über das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft in der Bundesrepublik versucht Ludwig v. Friedeburg, „aus der zunehmenden Vergesellschaftung, die dem Lebensalter seine frühere Bedeutung als soziales Strukturprinzip nimmt, sowohl die frühzeitige Angleichung der Heranwachsenden wie deren Unzufriedenheit und Distanz zu erklären“ (S. 15). Die Schwierigkeiten gehen nicht auf den Integrationsprozeß, sondern auf den unbefriedigenden Gesamtzustand der Gesellschaft zurück. Das Unbehagen ist Ausdruck davon, daß die Jugendlichen die heutige Normenwelt der Erwachsenen in Frage stellen.

Der zweite Teil des Bandes gilt den verschiedenen Instanzen, die den Sozialisierungsprozeß der Jugendlichen bestimmen. Dem voraus stehen die Daten der Entwicklungspsychologie über die körperlich-seelische Entwicklung der Jugendlichen. Als Instanzen des Sozialisierungsprozesses werden Elternhaus, Schule, Studium, Betrieb und Freizeit mit je mehreren Beiträgen behandelt. Man vermißt einen Beitrag über die Rolle der Kirche im Sozialisierungsprozeß der Jugendlichen. Ob der Kirche heute überhaupt noch solch eine Rolle zufällt, ist somit die erste Frage, die sich gerade mit dem Fehlen eines solchen Beitrags stellt. Aufschlußreich sind die Beobachtungen an Studenten in Amerika, Deutschland, Polen und Rußland. Trotz der verschiedenen politischen Systeme sind die Einstellungen gegenüber der Gesellschaft überraschend einstimmig. Man paßt sich den jeweiligen Gegebenheiten an, ohne sich zu engagieren. Interessiert ist man am persönlichen Glück im Familienleben und in der Berufskarriere. „Es geht nicht mehr darum, sein Leben oder gar die Welt zu verändern, sondern deren Angebote bereitwillig aufzunehmen und sich in ihr, so wie sie nun einmal ist, angemessen und distanziert einzurichten“ (S. 18). Der Umfang der zu behandelnden Gebiete macht verständlich, daß die Beiträge fragmentarisch bleiben müssen. Es wird aber auch deutlich, wieviel Arbeit von der Soziologie noch zu bewältigen ist.

Die ausgezeichnete Einführung des Herausgebers sowie die Bibliographie und das Sachregister steigern die Brauchbarkeit dieses Bandes.

Es sollte überflüssig sein zu bemerken, daß auch die Religionspädagogik an solchen Veröffentlichungen nicht vorübergehen kann. Jeder, der mit der Jugend zu tun hat, und unter den Lesern dieser Zeitschrift werden es nicht wenige sein, wird dieses Buch in seinen „aktiven Buchschatz“ aufnehmen.

K. Jockwig.

HELMREICH, Ernst Christian: *Religionsunterricht in Deutschland*. Von den Klosterschulen bis heute. Hamburg 1966: Gemeinschaftsausgabe des Furche-Verlags, Hamburg und des Patmos-Verlags, Düsseldorf. 424 S. Ln. DM 34,—.

Ein amerikanischer Historiker schrieb diese Geschichte des Religionsunterrichts in Deutschland. Sie setzt am Ende des Mittelalters ein und verfolgt die Entwicklung bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts. Folgende Zeitabschnitte werden behandelt: das ausgehende Mittelalter und die Reformation; die Zeit des Pietismus und Rationalismus; das 19. Jahrhundert bis zur Gründung des Kaiserreiches; das Kaiserreich (1871—1918); der nationale Wiederaufbau während der Weimarer Republik (1918—1933); die Zeit des Nationalsozialismus (1933—1945); die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Der letzte Abschnitt behandelt die Zeit unter der Vier-Mächte-Kontrollkommission, den Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland, in der Deutschen Demokratischen Republik und die Entwicklung in Berlin. Die geschichtliche Untersuchung geht bis zum Jahr 1957, für die Bundesrepublik bis zur Karlsruher Entscheidung über das Reichskonkordat vom 26. März 1957. Das Werk führt also bis zur Auseinandersetzung um Konfessions- und Gemeinschaftsschule. Die historischen Grundlagen dieser noch nicht zum Abschluß gekommenen Auseinandersetzung sind hier zusammengetragen. Somit könnte gerade dieses Buch zu einer sachgerechten Diskussion beitragen, in der es ja gerade darum geht, ob und inwieweit geschichtlich zu verstehende Positionen heute noch zu halten sind.

Mit fortschreitender geschichtlicher Entwicklung wird die Darstellung umfangreicher, so daß die Behandlung der Zeit seit 1933 die Hälfte des Buches einnimmt.

Ein abschließender Rückblick faßt die Hauptzüge der erforschten Entwicklung zusammen. Neben dem katholischen und evangelischen Religionsunterricht wird auch der jüdische in die Untersuchung einbezogen, so daß wir hier eine umfassende geschichtliche Information über die religiöse Unterweisung in Deutschland haben. Uns tut es besonders gut, einmal eine Darstellung ohne konfessionelle Verengung zu finden.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der schulpolitischen und schulrechtlichen Seite. Zwar wird die theologisch-pädagogische Problematik nicht außeracht gelassen, scheint mir